

Prof. Dr. Alfred Toth

Bemerkenswerte Folgerungen aus dem Zeichenbegriff des Sextus Empiricus

1. In der historischen Einleitung ihrer „Allgemeinen Zeichenlehre“ schreibt Elisabeth Walther über Sextus Empiricus (200-250): Er „war der Auffassung, dass sich im sprachlichen Zeichen (lexis, logos) dreierlei verbinde: 1. das Bezeichnete (semainomenon) oder die Sache, 2. das Bezeichnende (semeion) oder das Lautgebilde, und 3. das Objekt (pragma, tynchanon) oder das ausser uns Existierende“ (Walther 1979, S. 16 f.).

2.1. Die Relation des Bezeichnenden zum Bezeichnetes ist fraglos diejenige zwischen Mittel- und Objektbezug, d.h.

$(M \rightarrow O)$.

2.2. Die Interpretation dieses Zeichens kommt von aussen, d.h. durch das Objekt, das, wie Sextus sagt, „ausser uns existiert“. Wir haben damit folgende Äquivalenz

$[(M \rightarrow O) \rightarrow \Omega] \equiv I$,

d.h. im Gegensatz zum Peirceschen Zeichen kann eine Interpretation nicht direkt dadurch erfolgen, dass ein Bedeutungskonnex über der Bezeichnungsfunktion errichtet wird, sondern der explizite Bezug der Bezeichnungsfunktion und damit des inneren, semiotischen Objektes zum äusseren, ontologischen Objekt muss gesetzt werden.

2.3. Das Zeichen existiert insofern „in uns“, als es von uns gesetzt wurde. Allerdings existiert, wie gesagt, das reale Objekt nicht in uns. Damit haben wir genauer

$[(M \rightarrow O) \subset (\mathcal{J} \rightarrow \Omega)]$,

d.h. aber, dass $(M \rightarrow O)$ im Sinne von Bense (1975, S. 16) eine Bewusstseinsfunktion ist, $(\mathcal{J} \rightarrow \Omega)$ hingegen eine Weltfunktion:

$\omega: M \rightarrow O$

$\beta: \mathcal{J} \rightarrow \Omega,$

und wegen

$\omega \subset \beta$

ist also das Zeichen eine zwischen Welt und Bewusstsein vermittelnde Funktion, so zwar, dass der „Weltanteil“ im „Bewusstseinsanteil“ eingeschlossen ist.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

11.12.2009